

Grußwort zur Neueröffnung des JesusCenters

Landespastorin Annegrethe Stoltenberg, 4. März 2005

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin,
sehr geehrter Herr Schreiber,
lieber Herr Mütze, lieber Herr Jörgensen,
nicht zuletzt liebe Mitarbeiterinnen, Freunde und Gäste des JesusCenters,
vielen Dank für Ihre Einladung! Ich bin gerne gekommen.

Ich möchte Ihnen allen zu Beginn eine Frage stellen; beantworten können Sie sie ganz für sich in ihrem Kopf. Hier ist sie: Wie reagieren Sie auf den klitzekleinen Satz "Jesus liebt dich!"?

Es kommt vielleicht darauf an, in welcher Situation uns dieser Satz begegnet. Auf ein T-Shirt gedruckt ringt er mir selbst eher ein mühsames Lächeln ab. Als geäußertes Satz in einer Unterhaltung reizt er mich durch seine Einfachheit fast zum Lachen. Der Satz ist mittlerweile kaum noch als ein Bekenntnis oder eine Frohe Botschaft zu erkennen. Zu häufig ist er als Karikatur verwendet worden für ... ja, für was eigentlich?

Was ist es, das gerne mit dem Satz "Jesus liebt dich!" karikiert wird? Ein unreflektierter Glaube an Jesus Christus? Eine jugendliche Unbekümmertheit im Umgang mit dem Glauben? Oder etwa eine missionarische Haltung? Dass man Mission betreiben wollen könnte, ist so manchen aufgeklärten Hamburgerinnen sicherlich annähernd so fremd wie der Aufruf zum Kreuzzug oder zur Hexenverfolgung. Mission bedeutete lange Zeit Zwang und Unterdrückung, Ausrottung ursprünglicher Bräuche und manchmal ganzer Volksgruppen. Die Scham über diese Art der Mission hat sich in unseren Köpfen so fest eingenistet, dass selbst ein so harmloser Satz wie "Jesus liebt dich!" unwillkürlich Widerstand in uns hervorruft.

Dabei hat sich der Missionsbegriff in den christlichen Kirchen längst vollständig gewandelt. Anstatt Druck auszuüben wird geworben für den Glauben. Anstelle von Zwang steht der Wille, ein gutes Beispiel dafür zu geben, dass es sich mit dem Glauben eben noch besser leben lässt als ohne.

"Jesus liebt dich!" Ich weiß gar nicht, ob dieser Satz in genau dieser Form jemals direkt mit dem JesusCenter zu tun hatte. Was ich aber weiß ist, dass das JesusCenter aus Mission hervorgegangen ist – damals, als Jesus gern auch "Jesus" (engl.) ausgesprochen wurde, weil aus Amerika die Bewegung der Jesus People nach Hamburg kam. "Jesus loves you!" sozusagen. Ich habe mich gefragt, ob man diese Institution eigentlich "Jesus-Center" (engl.) aussprechen müsste.

Den Menschen, denen durch die Angebote des JesusCenters geholfen wird, ist es zunächst vermutlich egal, welches die Beweggründe sind, dass da Leute für sie da sind. Ihnen ist vielmehr wichtig, dass sie es ernst

meinen mit der Hilfe. In der letzten Ausgabe von Hinz und Kunzt ist ein Interview zu finden, das ein Schüler mit Erich Esch, dem Streetworker des Jesuscenters geführt hat. Der Artikel trägt den viel sagenden Titel "Willst du mir wirklich helfen?" Da wir es mittlerweile März haben, kann ich Ihnen leider nicht sagen: "Kaufen Sie das Heft! Der Artikel ist sehr lesenswert!" Stattdessen werde ich Ihnen eine – wie ich finde – entscheidende Stelle eben erzählen. Und natürlich rufe ich Sie auch zum Kauf des neuen Heftes auf!

Erich Esch – der übrigens auf einem Foto in diesem Artikel eine Schirmmütze trägt, auf der "Jesus ... für St. Pauli" steht – Erich Esch also erzählt, dass ihm genau diese Frage gestellt wurde: "Willst du mir wirklich helfen?" Er hatte eine junge obdachlose Drogenabhängige angesprochen, nein angeschrien, weil sie auf seine Ansprache so lange gar nicht reagiert hatte. Drei Tage und zwei Nächte hatte er sich zu ihr gesetzt. "Willst Du mir wirklich helfen?" waren die ersten Worte, die sie an ihn richtete. Er tat es, er half ihr, obwohl er damals gar nicht sicher war, ob er wirklich "wollte". Ich glaube, dass das eine sehr realistische Einstellung zum Helfen ist: Kein süßlicher Helferwille, der die Wirklichkeit ausblendet, sondern ein schrittweises Mitgehen, das sich immer wieder fragt: "Ob ich das will?" "Ob ich das kann?"

Wenn nun ein Mensch, auf dessen Mütze der Name Jesus steht und der in einer Einrichtung arbeitet, die JesusCenter heißt, einem anderen Menschen Gutes tut, dann ist das mindestens zweierlei: Es ist Mission, denn es geschieht mit deutlichem Hinweis auf die eigene Motivation und es ist zum zweiten ein Ausdruck dafür, was Glaube gutes bewirken kann: Tun, was zu tun ist. Helfen, wo Hilfe gebraucht wird, Heimatlosen Heimat geben – all das, weil man selbst eine Heimat in der "liebenden Obdach Gottes" gefunden hat. So steht es auf Ihrer Webseite. Ich mag diesen Satz.

Im JesusCenter wird die Frohe Botschaft erfahrbar. Dafür kann man allen Beteiligten nur herzlich dankbar sein. Das klare Bekenntnis zum christlichen Profil ist für eine diakonische Einrichtung ja nicht immer üblich. Es gab Zeiten, in denen die Diakonie – durchaus aus guten Gründen – Wert darauf legte, dass ihre Einrichtungen so "wie andere auch" sind. Zum Beispiel sind unsere Kitas eben auch für ungetaufte Kinder offen. Wir wollten deutlich machen, dass wir durchaus ein integrierter und integrativer Teil der Gesellschaft sind, kein abgeschlossener Sonderbereich.

Mittlerweile steht das christliche Profil unserer Einrichtungen wieder stärker im Interesse. Wir wollen Menschen Gutes tun, aber auch nicht verschweigen, warum wir das tun. Das JesusCenter kann in dieser Hinsicht durchaus ein Vorbild sein. Allerdings wird hier auch deutlich, dass die Wurzeln Ihrer Einrichtungen eben ganz klar in freikirchlichem Engagement liegen.

Das ist eine Stärke der Diakonie: Dass wir im Tun schneller zur Gemeinsamkeit finden. Die Diakonie ist kein Landeskirchliches Gebilde, sondern ein ökumenisches. Das JesusCenter ist, wenn Sie so wollen, eine "blühende Pflanze im Garten christlicher Nächstenliebe". Was hier für die

Stadt und den Stadtteil geleistet wird, werden Ihnen die Rednerinnen und Redner nach mir noch detailliert schildern können. Ich wollte gern einmal herausstellen, was Sie für die Diakonie und die Gemeinschaft der christlichen Kirchen tun: Sie überzeugen durch Ihre Arbeit.

Darum möchte ich Ihnen danken und für die Zukunft unter dem erweiterten Dach alles Gute und Gottes Segen wünschen. Letztlich sind es nicht die Schriftzeichen an Wänden oder auf T-Shirts oder Mützen, die das Profil einer Einrichtung ausmachen. Es sind vielmehr die Mitarbeitenden. Sie sind es, die hier in der Schanze tatsächlich deutlich machen: "Jesus liebt dich!"

Für Ihren Einsatz, Ihre liebevolle Hilfe und Ihre enorme Kreativität danke ich Ihnen herzlich!

Für das neue, größere, hellere, noch schönere JesusCenter bitte ich um Gottes Segen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit